

Werk

Titel: [Leben und Gesinnungen] Schubart's Leben und Gesinnungen

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Werk Id: PPN312428561

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN312428561> | LOG_0021

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312428561>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Dreizehenter Period.

Ich war indessen in Heilbronn angelangt und fand gleich einen Klubb von neuen Bekanntschaften, von der guten und schlimmen Art von mir. In Heilbronn ist schon weit mehr Deutschheit, als in Ludwigsburg, obgleich die vornehmen und halbvornehmen Inwohner daselbst eifersüchtig darauf zu seyn scheinen, sich mit den Maschen, Franzen und Verloken fremder Sitten zu behängen und die Verarbeitung ihres eigenen Charakters zu vernachlässigen. — Ach, leider, eine schwere Unart der meisten deutschen Städter; sie glauben besser, vornehmer, gebildeter zu seyn, wenn sie fremd werden, Hausmannskost verachten und ausländische Brühen schlürfen. Doch eben dieser Nachahmungsgeist bringt mit dem eignen Karakter der Heilbronner ein so angenehm buntes Gemisch von sittlichen Farben hervor, daß sich die Fremden mit Herzenslust in Heilbronn weiden und lezen. Die hier üblichen großen Speisegesellschaften, häuß-

gen Privatkonzerte, Spazierfarthen und Spaziergänge aufs Land, Hausbesuche, Unterredungen über tausend Gegenstände im freiesten Tone, erhöhen die Reize noch mehr, womit diese Stadt schon von Natur durch ihre herrliche Lage geschmückt ist. Hang zur gesellschaftlichen Freude, scheint beinah das Hervorspringende im Karakter dieser Städter zu seyn. Da ich die Livree der Witzlinge trug, und ein traulicher, aller Welt offener, sorgloser Wüstling war; da ich die volle Anlage hatte, ein Günther und Dreier bei bacchantischen und trimalzionischen Festen zu seyn und überdiß den geflügelten Ruf zum Herold hatte: so fand' ich gar bald Zutritt in den ersten Häusern. Unter diesen figurirte damals das von Bachsische Haus am meisten. Es war gleichsam ein Pandämonium, darinnen sich die grosen und Kleinen, ausländischen und einheimischen Geister auf den Zauberschlag seines Gebieters, des Burgermeisters von Bachs versammelten.

Gastfreiheit und Menschenfreundschaft zeichnet diesen reichsstattischen Konsul auf eine rühmliche Art aus. Seine Gemalin, eine feine Ken-

nerinn der Welt, von schöner Geistesbildung, sang, und spielte das Klavier mit Geschmak.

Die Welt richtet verblühte Schönheiten weit strenger, als Blumen die noch in ihrem vollen Wuchse stehen.

Man lobt oft den Sang und die Spielart eines Mädchens, oder einer jungen Dame bis zur Ausschweifung; meint aber mehr ihre jugendliche Reize, als ihr Genie. Sind jene verschwunden; so singt und spielt die entschleierte Göttin — nur schlecht. Diese Anmerkung hab' ich in meinem Leben mehr als einmal machen können.

Ich gab der Frau von Wachs, auch einem Herrn von Gemmingen, der sich hernach als Schriftsteller und Staatsmann so rühmlich hob, Lektion auf dem Flügel und brachte die übrige Zeit meist in der Gesellschaft des nun verstorbenen von Pankuch und der Preussischen Werboffiziers zu, worunter Kenner der Musik und sehr gut gestimmte ächtbrandenburgische Herzen waren. Sie ließen mich Antheil an allen ihren Ergötzungen nehmen und unterstützten mich so großmüthig, als wenn sie dazu Befehle von ih-

rem König gehabt hätten. Eine meiner tiefeingewurzeltesten Neigungen war die Liebe zu König Friederich dem Einzigen. Die ersten Eindrücke davon bekam ich in dem großen siebenjährigen Kriege, wo diese Feuerseele in ihrer höchsten Kraft, wie die Sonne auf ihrem mit-täglichen Thurme, brannte. Von dieser Zeit an behielt' ich diese Eindrücke, wie tiefe Furchen vom schneidenden Pfluge gezogen, unaustilgbar in der Seele. Alles was Preussisch hieß und war, blieb mir daher bis in meine Gefangenschaft lieb und theuer. Preußen, die diese Neigung an mir bemerkten, gewannen mich daher bald lieb, nahmen mich in ihren Schutz und ließen tausend Gutthaten auf mich ausströmen. Man streute daher bald anfangs aus, ich wäre Soldat geworden. Da ich aber unter so vielen Neigungen, vom Soldatengeiste nicht einmal eine Tinktur hatte; so lag diese Vermuthung beinahe ausser dem Kreise der Möglichkeit — denn auch Zwang konnt' ich in meiner damaligen Situation nicht befürchten.

Ich, der ich dem Soldatenstande oft so scharf ins Gesicht sah, sein schimmrendes Elend, seine

Leiden und Wehen, sonderlich seinen geistabwürdigenden Zwang, bei dem ihm nichts frei bleibt als — ungestraft lasterhaft seyn zu können, ganz genau kannte, sah diesen Stand immer für das letzte Verzweigungsmittel — eines vom Schicksal gejägten Menschen an; ob ich gleich von Jugend auf bis jetzt, immer der größte Soldatenfreund war, weil ich viel großmüthige, edle, weitherzige, gerade, ächtdeutsche Seelen unter ihnen antraf.

Herr von Pankuch, ein Edler der Stadt, kam alle Tage in die Rose, wo ich herbergte, theils zum Tische, theils zum Weine. Ich wurde also gar bald mit ihm bekannt und entdeckte in ihm die ehrwürdigen Trümmer eines weiland trefflichen Kopfes. Lachender Witz, brittische Laune, reiches Gedächtniß, weite Belesenheit, gaben ihm noch im Schutte ein ehrwürdiges Ansehen — gleich einer Porfirsaule unter den Ruinen von Palmira. Luzian, Rabelais, Liszkov, Viron, Rost und Heinze waren, wie er sie zu nennen beliebte, seine Herzskribenten, mit denen er in Denkungsbart und Laune sehr zu simpliciren und zu sympathisiren schien. Da

er sehr reich war und keine Kinder hatte, so that er oft weite Reisen, bloß seinen Hang nach Weltgenuß zu befriedigen.

Einsmal reist' er nach Dresden und gab sich viele Mühe, Liskovs ungedruckte Schriften zu sammeln; ein Landgeistlicher aber, vom unverständigen Eifergeiste besessen, hatte längst zuvor alle köstlichen Ueberbleibsel des Liskovischen Geistes vernichtet. Liskovs arme Wittwe brachte dem Geistlichen ein Manuscript, voll der allerkühnsten Zeichnungen von der Hand dieses unsres Swifts und bat ihn, es an einen Berleger zu verhandeln. Der Geistliche hatte kaum ein paar Seiten gelesen, als ihm eine markichte Pfaffenzeichnung auffiel und — das Manuscript lag im Feuer. Wenn er der Wittwe die Handschrift bezahlt hätte; so würd' ich die That dieses Pinehas nicht schelten! — Der Zorn des erwähnten Cavaliers über diese Begebenheit dauerte bis in sein Grab und er war ungerecht genug, deswegen den ganzen Priesterstand sein lebenslang als — schädliches Geschmeiß, wie er sagte, zu verabscheuen. Wo er nur einen Priesterroß und Kragen sah, den besprüzte er mit seinem Geifer.

Zu bedauern war es, daß dieser Mann von so herrlichen Anlagen, durch Ausschweifungen, die er sich gränzenlos erlaubte, beinah zu einem Faunus ausartete. Soff und Branst und Spott, den er über die ehrwürdigsten Dinge hinsprüzte, haben ihn weit unter seinen Werth herabgewürdigt. Er gieng wenig in die Kirche, kommunizirte selten und starb jäh am Schlage. — Ich zweifle nicht an der Veränderung seines Sinnes, da ich zuweilen mitten im bacchantischen Laumel, Spuren vom stillen Sehnen seiner Seele nach Freiheit entdeckt habe und da er so zur Gastfreiheit und zum Mitleiden mit jeder Noth des Menschen gestimmt war. Die Gnade Christus ist reich und groß über die Sünder: sie kan Voltäre erschüttern, Rousseaus ergreifen, Spiras aus der Flamme reißen und trunkne Wüstlinge nüchtern und weise machen. Eine der unbegreiflichsten Erfahrungen ist mir diese, daß, so wie es unter den Menschen Leute gibt, die das Böse unter einer heuchlerischen Maske bergen, es auch Heuchler von der entgegengesetzten Art gebe, die das gute bergen und das Schlimme herauskehren. Ich habe einen Menschen gekannt,

der als der ruchloseste Freigeist verschrien war; und seinen Reden und Ausschweifungen nach, that man ihm auch nicht Unrecht. Und doch fand ich eben diesen Menschen oft heimlich bei der Bibel sitzen, mit thränenhellen Blicken gen Himmel schauend und den Seufzer athmend: „O die Bibel ist ein schön Buch!“ — Oder sah ihn einem Armen etwas in die Hand drücken, so behutsam umherschauend, als wär' er im Begriffe, den Armen zu vergiften — hört' es oft, wenn er dem dankenden Elenden zuflüsterte: „Bete für mich!“ — Sah' ihn oft aufblicken, tieffseufzend: „O Gott, du bist lieb, bist Alles, bist mehr, als die Bibel von dir sagt.“ *) — Sobald seine wizzige Brüderschaft zu ihm kam, unter denen er das führende Gestirn war; so braußte, schwadronirte, wizzelte, spöttelte er wieder ärger als sie alle. Ein Fönomen, das ich mir nie zu erklären im Stande war. — So viel ist gewiß, daß solche Leute leichter zu bekehren sind,

*) So ein seltsamer Mensch, der sich des Guten schämte, war ich selbst. Ich verbarg oft vor meinen Freunden mein Gutes und ließ sie nur meine schlimme Seite sehen.

als die Heuchler von der ersten Gattung, ob sie gleich eben so grosse und fast sollt' ich sagen, schwerere Sünder sind, als diese. Daher gibts auch mehr liederliche — offenbar frevlende Sünder, als versteckte Böswichter — denn heucheln kostet Mühe.

Die Heilbronnische Privatkonzerte fand' ich über mein Erwarten gut eingerichtet, mit einem reichen Vorrathe von guten Musikalien versehen und größtentheils gut besetzt, theils mit Stadtmusikanten, theils mit Liebhabern. Virkner und seine Frau, die ehimals so berühmte Marianne, hatten größtentheils die Ehre dieser guten Einrichtung. Die große Erfahrungen und der richtige Verstand Virkners, machten ihn zu einem der treffendesten und lehrreichsten musikalischen Kunstrichter. Man konnte nicht gründlicher über das Steigen und Fallen, die Ebb' und Fluth des musikalischen Geschmacks in ganz Europa urtheilen, als es dieser Mann — versteht sich aus den Zeiten seiner Thätigkeit — that, da er die vornehmsten Plätze in Europa bereifte. Seine Frau war zwar schon lebendig tod für den schönen Sang: — aber doch noch et-

was mehr, als eine ausgestopfte Nachtigall. Da sie eine gründliche Sängerin war: so leistete sie noch wichtige Dienste beim Unterrichte. *)

Nichts predigt einem die Eitelkeit der irdischen Tonkunst mehr, als die Abnahme der Virtuosen mit dem Alter und das gänzliche Verstummen der Faustinen und Mariannen, wenn sie über das fünfzigste fatale Jahr hinaus sind. — Keine Unsterblichkeit ist unsicherer, als des Tonkünstlers; mit seinem Tode verhallen die süßen Töne alle, die er sang, aus Saiten lofte, oder durch den Hauch schuf; selbst des Kontrapunktisten Herrlichkeit währt eine kurze Zeit und fällt unter dem Fächerschlage der leichtfertigen Mode. Caldara, Fuchs, Brescianello, Buxtehude, — selbst Sebastian Bach, Telemann — wie wenig werdet ihr heutiges Tages noch gelesen. — Mit Staub bedekt sind eure köstliche Partituren, und Schellenklang und honigtriefende Rondo's haben euch weggeklüm-

*) Ihr Mann und sie saßen auch viele Jahre als Gefangene auf dem Asperge, wo sie ganz ihren Verstand verlorh — ihn aber hernach in der Freiheit vollkommen wieder bekam. Doch lag die Auserinnerung

•—————•
 pert! *) — Hingegen kann fast jeder andre Künstler dauerhaftere Denkmale seines Genies zurüklaffen. Von der letztern Art traf' ich an Füger, dem jezigen Direktor der Mahlerakademie zu Wien, den ich schon damals aus seinen schönen Zeichnungen zu Yorik's empfindsamen Reisen schätzen lernte, einen Mann an, der schon damals das versprach, was er hernach so rühmlich hielt.

Sein Geschmak war um diese Zeit etwas süße — Szenen aus Geßners Idyllen hielt er der Bearbeitung würdiger, als die großen Parthien aus Klopstock's Messias und Herrmanns-schlacht, aus Ossian, Homer, Bodmern und andern pitoresken Dichtern. Durch Kaiser Josefs Unterstützung, der ihn lange in Rom unterhielt, ist er an der Leiter des Geschmaks sehr hoch aufgestiegen. Sein Bruder hatte alle Anlagen zu einem starken, kühnen Flügelspieler, wie seine hernach gestochenen Stücke, sonderlich

an den Berg ihres Elendes lebenslänglich, wie eine dufte Wolke, auf ihrer Seele.

*) Handel bleibt doch Sieger der Zeit, wie seine alle Jahre in Europa wiederholten Oratorien erweisen.



seine charakteristischen Sonaten bezeugen; nur ist seine Faust zu schwerfällig und legt nie den Flug über die Tasten ohne Anstoß zurückte. Mahler Klotz, jetzt in Mannheim, einer meiner wärmsten Freunde, war damals in Heilbronn und zeigte den guten Porträtmahler, der sich hernach entfaltete, als ihn der Kurfürst von der Pfalz aus dem Staube hob. —

Bei all diesen Blumen die ich pflückte, fiel es mir doch immer ein, daß ich ohne Brod war, und eine Familie, die fern von mir wimmerte, versorgen sollte. Ich entschloß mich daher über Anspach nach Berlin zu gehen und an diesem letzten Orte, dessen Genius damals der Meinige war, mein Heil zu versuchen und da mein Leben zu beschließen. Ich wußte, daß es mir dort nicht an Brod fehlen konnte. Aber eben, als ich abreisen wollte; erhielt' ich von einem alten Bekannten, der sich in Mannheim aufhielt, den Antrag zu einem Professor der Ritterakademie in Saarbrücken. Der Entwerfer dieser Akademie war ein sehr unakademischer Mann, Namens von Britsch, ein Luftbaumeister vom ersten Range. Er bestand in Deutschland und in

•—————•

Pohlen viele Ebentheuer und Gott weiß, an welcher Klippe jetzt sein Lebensfahn schwankt. Ohne die Umstände zu untersuchen, entschloß ich mich sogleich dahin zu gehen. Ich bestieg noch einmal mit meinen lieben Freunden den Wartthurm, *) drückte mir den ganzen Zauber der Gegend tief in die Seele, und nahm Abschied, von Gönnern und Freunden reichlich unterstützt und von meinem Klose eine Strecke begleitet. Noch seh' ich ihn auf dem Rahne von mir wegfahren und mir den bangen Abschied zuminken — so schwam ich auf dem Wasser und fuhr nach Mannheim.

Tiefgewurzelt blieben seit diesem in meiner Seele die Eindrücke von Heilbronn — von diesem schönen Himmel, der über seine Warte, Thürme und Häuser hinströmt und von den guten, freien, heitern, offenen, zu den reinsten Akkorden der Freude und des Wohlmollens gestimmten Men-

*) Die Aussicht vom Wartthurm herab, wo der Blick über Städte, Dörfer, Wälder, freie Gebürge gleich himmelblauem Gürtel — Gärten, Traubensberge, Wiesen, Acker, Ströme, Weiher, alles von Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen wimmelt, hingeleitet, ist nächst dem Donauthale gewiß der herrlichste Anblick in ganz Deutschland.

schen daselbst — von den preussischen Werboffizieren, voll von ihrem alten Fritzen — und meinem braven Wirth Uhl. Wer Gold hat und zwanglos und gut und schön in Deutschland leben möchte, dem wollt' ich Heilbronn anrathen. — Fürsten und Grafen haben schon Versuche gemacht und sich sehr wohl dabei befunden.
